

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Fringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszelle 15 Pf.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pf.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Humberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 58.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feint. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 18 Mai 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

38 Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 15. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Steen-Straate am Yserkanal wiesen wir einen nächtlichen feindlichen Angriff ab. An der Straße St. Julien—Ypern griffen wir weiter an und machten Fortschritte. 3 englische Offiziere mit 60 Mann und 1 Maschinengewehr fielen in unsere Hand. Die Zahl der seit dem 22. April von uns bei Ypern gemachten Gefangenen ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann gestiegen, wozu noch etwa 500 verwundete Gefangene kommen.

Südwestlich von Lille entwickelten sich auch gestern heftige Artilleriekämpfe; feindliche Infanterieangriffe erfolgten dort nicht. An der Voretto-Höhe wurden die meisten feindlichen Angriffsvorversuche niedergehalten; ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in unsere Gräben gelangte, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Bei der Räumung von Carency und des Westteils von Ablain ist, wie jetzt festgestellt, ein in den vorderen Linien eingebautes Feldgeschütz und eine geringe Anzahl von Bechlmännern verloren gegangen. Außerdem fielen 5 von uns früher erbeuteten französischen Geschütze und zwar 3 kleine Revolverkanonen und 2 Mörser, die als Minenwerfer benutzt wurden, in feindliche Hand zurück. Nördlich von Arras blieb es im allgemeinen ruhig.

Südlich von Ailly, östlich der Maas, nahmen wir einige feindliche Gräben, wobei 52 verwundete und 160 unverwundete Franzosen, darunter 1 Bataillons-Kommandeur gefangen wurden. 3 feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Effen—Flires wurden abgewiesen. Im Priesterwalde setzten wir uns im Morgengrauen durch einen Vorstoß in Besitz eines feindlichen Grabens und machten hierbei einige Gefangene.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nach einem vorübergehenden kleinen Erfolge des Feindes, der uns drei Geschütze kostete, ist der Vormarsch starker russischer Kräfte bei Szawle zum Stehen gebracht worden. Feindliche Angriffe gegen die untere Dubissa scheiterten. Der Gegner hat nunmehr auch in der Gegend südlich des Niemens eilige Verstärkungen herangeführt. Bei Augustow und Koszarja wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In dem Raume südlich der unteren Pilza bis zur Weichsel setzten die verbündeten Truppen den weiter abziehenden Russen nach. Der Brückenkopf von Jaroslau am San wurde gestern erstickt. Schulter an Schulter mit der österreichisch-ungarischen Armee, in deren Verbände sie stehen, erreichten die Truppen des Generals von der Marwitz die Gegend von Popromil. Weiter südlich wird ebenfalls die Verfolgung rasilos fortgesetzt. Die verbündeten Truppen hatten vielfach die Gebirgsausgänge genommen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 16. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Ypern griffen schwarze Truppen gestern nachmittag ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste unsere Stellung westlich des Kanals bei Steenstraate und Het Sas an. Bei Het Sas wurden alle Angriffe abgewiesen, bei Steenstraate dauerte der Kampf noch an.

Südwestlich von Lille schritten die Engländer nach starker Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen südlich Neuve-Chapelle zum Infanterieangriff, der an den meisten Stellen schon abgeschlagen ist. An einzelnen Punkten wird noch gekämpft. Weiter südlich beiderseits des Voretto-Höhenrückens und bei Souchez, sowie nördlich von Arras bei Neuville, brachen erneute französische Angriffe in unserm Feuer zusammen. Besonders starke Verluste erlitten die Franzosen auf der Voretto-Höhe sowie bei Souchez und Neuville.

Westlich der Argonnen setzten wir uns abends durch Angriffe in den Besitz eines starken französischen Stützpunktes von 600m Breite und 200m Tiefe nördlich von Viller-sur-Tourbe und behaupteten denselben gegen drei nächtliche für den Feind sehr verlustreiche Gegenangriffe. Viel Material und 60 Gefangene fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden auf der ganzen Front lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Zu Infanteriekämpfen kam es nur am Ostrand des Priesterwaldes, wo der Kampf noch nicht abgeschlossen ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Schaulen wurde ein russischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Die Zahl der in den letzten Tagen dort gemachten Gefangenen übersteigt 1500. An der Dubissa nordwestlich Ustiany mußte eine kleine Abteilung von uns starken russischen Kräften weichen. Sie verlor zwei Geschütze.

Weiter südlich bei Beltrigola wurden die Russen unter Verlusten von 120 Gefangenen zurückgeworfen. Nördlich und südlich von Augustow und beiderseits des Dmulew scheiterten starke russische Nachtangriffe unter schweren Verlusten für den Gegner, der 145 Gefangene bei uns zurückließ.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Pilica und oberer Weichsel, sowie auf der Front Sambor (40 Km. südöstlich Przemyśl)—Strij—Stonislau befinden die verbündeten Armeen sich im weiteren Vormarsch. Am unteren San von Przemyśl leistet der Feind Widerstand.

Ein französischer Tagesbefehl.

Wie es unsere Gewohnheit bei französischen Angriffen mit großen Zielen ist, wird nachfolgend der französische Befehl für die im Gange befindliche Offensive nördlich von Arras bekanntgegeben:

10. Armee. 33. Korps. d'Armée Etat Major. Nach einem Feldzug von 9 Monaten, wovon sieben in den Verschanzungen zugebracht wurden, ist es Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, um die feindlichen Linien zu durchbrechen und — besseres erwartend — die Deutschen zunächst vom nationalen Boden zu vertreiben. Niemals war die Armee stärker und von einem erhebenden Geiste befeuert. Der Feind ist nach den heftigen Angriffen der ersten Monate jetzt auf die Verteidigung seiner West- und Ostfront beschränkt, während die neutralen Nationen darauf warten, daß wir ihnen durch einen Erfolg das Zeichen zum Vorschlagen geben. Der Feind vor uns scheint nur über einige Divisionen zu verfügen. Wir sind viermal so stark, und haben eine Artillerie, so fürchtbar, wie sie noch nie auf dem Schlachtfelde erschienen ist. Es handelt sich heute nicht mehr darum, einen Handstreich zu wagen oder einen Graben zu nehmen. Es handelt sich darum den Feind zu schlagen.

Darum gilt es, ihn mit äußerster Heftigkeit anzugreifen und mit einer unvergleichlich zähen Erbitterung zu verfolgen, ohne uns am Ermüdung, Hunger, Durst oder Leiden zu kümmern. Nichts ist erreicht, wenn der Feind nicht endgültig geschlagen wird. So möge dann jeder der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten davon überzeugt sein, daß das Vaterland von dem Augenblick an, wo der Befehl zum Angriff gegeben wird, bis zum endgültigen Erfolg jede Kühnheit, jede Kraftanstrengung und jedes Opfer von uns fordert.

Der kommandierende General des XXXIII. Armeekorps.
gez. Petain.

Der Chef des Generalstabes. (Der Name unleserlich.)

Besonders interessant ist die Angabe über die deutsche Defensive auf der Ostfront.

Oberste Heeresleitung.

Die Ausschreitungen in England.

— London, 14. Mai. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die Ausschreitungen gegen die Deutschen, die in London am Dienstag begonnen haben, wurden gestern mit vermehrter Gewalttätigkeit fortgesetzt. Sie ereigneten sich besonders in zahlreichen Stadtvierteln des östlichen und nördlichen London. Hunderttausende von Menschen nahmen daran teil oder waren mit

der Ausschreitung sympathisierende Zuschauer. In einigen Seitenstraßen der Commercial Road ist kaum ein Laden verschont geblieben. Der ungerichtete Schaden wird auf 20 000 Pfund Sterling geschätzt. Der Mob war nicht zufrieden damit, Türen und Fenster einzuschlagen, sondern verprügelte auch das Innere der Häuser, Treppen wurden in Stücke zerhackt, Wände und Zimmerdecken zerstört und Läden gänzlich

ausgeplündert. Ehe die Polizei erschien, war alle bewegliche Habe, Pianos, schwere Möbel, Betten, Bilder und selbst Kleider geraubt und in Wagen, Handkarren und Kinderwagen fortgeschafft worden. Die Läden und Häuser wurden unter einem Steinhagel gestürmt und die Türen in kürzester Zeit eingeschlagen. Oft war das Haus innerhalb zehn Minuten vollständig ausgeraubt. Unter den Geplünderten

befanden sich viele Deutsche, die seit Jahrzehnten in der Nachbarschaft wohnten. Es wurde kein Unterschied zwischen deutschen Staatsbürgern und Naturalisierten gemacht. Auch viele englische Läden wurden geplündert. Die Polizei war anfangs machtlos. Niemand hinderte die Plünderer, mit ihrem Raube abzugreifen; Tausende von Männern, Frauen und Kindern zogen von Laden zu Laden. Erst der berittenen Gendarmarie gelang es, die Anführer zu zerstreuen.

In der Nacht wurden die Angriffe im Osten Londons erneuert und ein Laden soll dort in Brand gesteckt worden sein. Unter den Plünderern im nördlichen London befand sich eine beträchtliche Zahl von Soldaten des Army Service Corps.

In Liverpool wird der an den Gebäuden angerichtete Schaden auf 40 000 Pfund Sterling geschätzt. Am Nachmittag wurden 150 Deutsche zwecks Internierung verhaftet. Auch in Newcastle haben Ausschreitungen stattgefunden. Die Londoner Polizeigerichte verurteilten die meisten zu Geldstrafen und verpflichteten sie, sich künftig gesetzlich zu verhalten. In einem Falle wurde eine kurze Haftstrafe mit Zwangsarbeit verhängt. — Auch im Süden und Südwesten von London kam es zu einem Aufruhr gegen die Deutschen. Einen großen Anteil an der Zerstörung und Plünderung hatten Frauen und Kinder.

Die „Daily News“ ist das einzige Blatt, das den Mut besitzt, mit aller Schärfe gegen die Pogroms gegen die Deutschen aufzutreten. Sie macht die Hege eines Teiles der Presse dafür verantwortlich; diese sei eine öffentliche Gefahr und dürfe von der Regierung nicht geduldet werden. Das Blatt erklärt die Internierung aller Deutschen für unmöglich.

Der Parlamentskorrespondent der „Daily News“ meldet, daß das Kabinett beschloffen habe, alle feindlichen Männer zu internieren. Frauen und Kinder sowie Naturalisierte sollen nicht interniert werden.

Bessere Aussichten.

— Zürich, 15. Mai. Der Neuen Zürcher Zeitung wird aus Mailand berichtet. Nach den letzten Mitteilungen aus Italien ist die Aussicht einer friedlichen Lösung der politischen Probleme ungemein gestärkt worden. Man rechnet damit, daß sich im Parlament eine große Mehrheit finden werde, die gestützt auf das weitgehende Entgegenkommen Österreichs für die Erhaltung des Friedens eintritt. Tatsächlich ist das Angebot Österreichs so generös, wie man es im Ernste kaum erhoffte. Österreich wird sich jedenfalls dazu verstehen, auch die im letzten Passus der Offerte in Aussicht gestellte Abtretung von Goerg und einigen dalmatinischen Inseln zu präzisieren, sobald es sich mit Italien über die Gegenleistungen verständigt hat. Ob es es klug war, ein so bedeutendes Diskussionsthema offen zu lassen, wird die Zukunft erweisen.

— Zürich, 15. Mai. Der Mailänder „Secolo“ beziffert für das am 20. d. M. zusammengetretene Parlament die Gegnerschaft der Kriegspolitik mit 40 Stimmen über die Majorität.

— Zürich, 15. Mai. Die italienischen Konsulate in der Schweiz erklärten, daß bisher keine allgemeinen Einberufungsbefehle für Italiener ausgegeben wurden.

Giolitti

Giovanni Giolitti steht heute bereits im 75. Lebensjahre. Er ist am 27. Oktober 1843 in Mondovì in der Provinz Cuneo geboren. Schon frühzeitig hat er sich mit politischen Fragen beschäftigt.

Die Mache der Kriegsheger.

Rom, 15. Mai. (Tel. Nr. 33.) Die Besprechungen wegen der Neubildung des Ministeriums dauerten fort. Der König beriet sich zum zweiten Male mit Salandra und Giolitti. Neben vielen hallosten Kombinationen erhält sich das Gerücht, daß Salandra mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt werden würde. Zum Schutz der Hauptstadt wurden große Truppenmassen beordert. Die Hege gegen Giolitti nimmt groteske Formen an. Auf der Straße werden fortgesetzt Effekte gegen die Neutralisten verübt. Die Fenster am „Popolo Romano“ und an der deutschen Buchhandlung von Völscher wurden eingeworfen. „Ideale Nazionale“ fordert die italienische Jugend auf, nach Rom zu strömen, um den Krieg zu erzwingen. Die Entente-Botschafter hatten heute eine gemeinschaftliche Unterredung.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Giolitti, der Friedensfreund.

Auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Italiens, Giovanni Giolitti, sind heute die Augen der ganzen Welt gerichtet. Der Mann, der gleichsam das Schicksal Italiens, die Waage für Krieg oder Frieden, in seiner bewährten Hand hält, steht bereit im 75. Lebensjahr. Er ist am 27. Oktober 1843 in Moncalvo in der Provinz Cuneo geboren. Schon frühzeitig hat er sich mit politischen Fragen beschäftigt. Er studierte die Rechte und wurde im Jahre 1866, also schon im Alter von 23 Jahren, Staatsanwalt in Turin. Aber lange hat es ihn nicht in der Laufbahn eines Staatsanwalts befreut. Seine umfangreiche politische Tätigkeit hatte bereits die Blicke der Regierung auf ihn gerichtet, und er wurde im Jahre 1868 ins Justizministerium und im Jahre 1869 unter Sella ins Finanzministerium berufen. Von diesem Tage an widmete er seine Kräfte fast ohne Unterbrechung der politischen Entwicklung seines Vaterlandes. Im Jahre 1877 wurde er Generaldirektor des Rechnungshofes. Seine glänzende Laufbahn begann aber eigentlich erst im Jahre 1882, wo er zum Abgeordneten gewählt wurde. Schon vorher war er unter Depressis zum Staatsrat ernannt worden. Der Einfluss, den Giolitti in der Abgeordnetenkammer hatte — er hatte hier die Finanzen politisch maßgebend —, bewog Crispien im März 1889 ihn zum Schatzminister zu ernennen. Im September des nächsten Jahres wurde er auch mit der Leitung des Finanzministeriums betraut, da er auf diesem Gebiete ein hervorragender Fachmann ist. Schon im Dezember desselben Jahres trat er von beiden Ämtern zurück. Im Januar 1891 trug er viel zum Sturze Crispien bei. Dasselbe Schicksal ereignete er im Mai 1892 dem Ministerium di Rudini. Jetzt war die Bahn für ihn frei. Geringfügig übersteigt er alle seine Vorgänger. Da sein Einfluss ständig gewachsen war, so wurde er am 6. Mai 1892 nach dem Sturze di Rudinis mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut, in dem er selbst das Präsidium und das Innere übernahm. Wegen der feindseligen Haltung der Kammer reichte er am 27. Mai 1892 seine Entlassung ein, die aber abgelehnt wurde. Als er am 12. Oktober 1892 die Kammer aufsuchte, brachte ihm die Neuwahl im November eine große Mehrheit.

Am 24. November 1893 reichte er wegen politischer Schwierigkeiten aller Art seine Entlassung ein. Damit war aber seine staatsmännliche Laufbahn noch nicht beendet. Noch mehrere Male war er Minister und hat auch als Ministerpräsident nochmals die Geschicke Italiens geleitet. 1906 hat er wieder Gelegenheit gehabt, dem Reize seines Königs zu folgen, wie er überhaupt in den letzten Jahrzehnten in amtlicher und nichtamtlicher Stellung stets den Interessen des Vaterlandes diente. Wenn er jüngst infolge der Arsenalsche vom Straßenspöbel unheimlich empfangen wurde, so kann das an seinen Zielen nichts ändern, denn in den 25 Jahren, in denen er als Minister oder Abgeordneter tätig war, hat er gelernt, auch den Unwillen einer irgeleichen Menge mit ruhigen Augen zu betrachten, denn er weiß, daß das rechte Ziel schließlich auch den Beifall der Vernünftigen findet. Niemals ist er von dem als richtig erkannten Weg mit Rücksicht auf Persönlichkeiten abgewichen. Daher ist in erster Reihe sein großer Einfluß zu erklären, den er seit Jahren in der Kammer hat. Er gilt allgemein als der hervorragendste Politiker Italiens, und Salandra wird als sein Schüler bezeichnet. Seine Stimme, die in so ersten Augenblicken von der italienischen Regierung gehört werden muß, wird sicherlich für eine friedliche Verständigung der Verhandlungen mit Österreich manche Möglichkeiten bieten. Sicher ist jedenfalls, daß, wenn es zum Kriege kommt, die Schuld nicht auf seinen Giotittis liegt.

Wir würden uns einer schweren Täuschung hingeben, wenn wir annehmen würden, daß mit dem vorläufigen Siege Giotittis die Kriegsglocke gedämpft sei. Noch immer beherrscht der Böse die Straße. Daß d'Annunzio, der schlimmste Kriegshörer, in Rom offen zum Rord aller Verräter, d. h. aller Friedensfreunde aufzufordern dürfen. „Das Vaterland ist in Gefahr“, rief er in die laute Stimme

Menge, „wenn wir nicht sofort zu den Waffen greifen“. Und man glaubte ihm. Die Erwägung ist zur Stille geblieben. Die gesamte Presse, von den Vätern der führenden Wirt Salandra und Sonnino geführt, beginnt einen mächtigen Feldzug gegen die Friedenspartei, in erster Linie gegen Giotitti. Er wird beschuldigt, im Dienste des Auslandes die nationale Regierunspolitik zu durchkreuzen, die Einmütigkeit des Volkes zu stören, Verwirrung und Unsicherheit herbeizuführen, das Ansehen der Nation im Ausland zu schädigen, die Interessen der Monarchie zu verraten, und dies in einem Augenblick, wo die vorerwähnte Abmachungen mit dem Dreiecksbündnis getroffen, die Kämpfe beendet, die Gemüter auf einen Waffengang mit Österreich, als auf das einzige Ziel Italiens vorbereitet gewesen seien.

Am 1. September wütet das halbamtliche „Giornale d'Italia“, das den größten Staatsmann Italiens mit Vorwürfen und Verdächtigungen überhäuft. Es nennt ihn einen Landesverräter, der sich nur durch niedrige Betrüchlichkeit leiten lasse und seinen elenden früheren Überzeugungen untreu geworden sei. Die Kriegspartei bietet alles auf, die Volkshimmung zu entzünden und öffentliche Tumulte herbeizuführen, um schwankende Volksvertreter vor der entscheidenden Kammerdebatte einzuschüchtern. „Die zurückstehende Regierung soll beabsichtigen, noch vor Zusammentritt der Kammer ein Grundsatzveröffentlichung, um klarzustellen, daß sie in vollem Umfang an den nationalen Forderungen hinsichtlich der „unersättlichen Gier“ und der „Adria“ festgehalten und sich wegen der völligen Unzulänglichkeit der österreichischen Zugeständnisse notgedrungen zum Krieg entschlossen habe. Die „Idea Nazionale“ verlangt Verhängung des Belagerungsstandes und summanische Aburteilung Giotittis als Spion und Verräter, weil er angeblich dem kaiserlichen Bismarck versichert habe, daß das Parlament die österreichischen Zugeständnisse annehmen werde.

Diese Nachrichten zeigen, daß von einem endgültigen Siege der Friedensdämmerung in Italien noch keine Rede sein kann. Die Lage ist besonders deshalb heillos verworren, weil sowohl die Nationalisten und strengen Anhänger der Monarchie, als die Revolutionäre den Krieg wollen. Während die ersten hoffen, daß das Königtum aus einem siegreichen Kriege gestärkt hervorgehen werde, bauen die letzteren darauf, daß es im Laufe des Krieges möglich sein werde, eine Republik zu errichten. Zunächst aber wollen beide Parteien den Krieg und sind einig in ihrem Haß gegen Giotitti, den Friedensfreund. Es wird also alles davon abhängen, ob die Friedensfreunde weitere Anhänger gewinnen, oder ob sie — vor einem möglichen Bürgerkrieg zurückschreckend — ihre Bemühungen aufgeben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Wiederherstellung Verwundeter.

Bei der großen Zahl von Opfern, die der Krieg an beiden Fronten erfordert, ist es immerhin tröstlich, daß unter den Verwundeten die Leichtverwundeten überwiegen. Von den in heimischen Verhältnissen gehaltenen verwundeten Kriegeren hat ungefähr die Hälfte wieder an die Front gehen können. Dazu kommen diejenigen, die wegen leichter Verwundung gar nicht in die heimischen Lazarette übergeführt wurden, sondern direkt im Kriegsgebiete geheilt und von dort wieder zu ihren Truppenteilen gegangen sind.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Das Reichliche Bureau verbreitet nachstehende amtliche Meldung aus Kapstadt: General Botha ist in Windhoek einmarschiert, ohne Widerstand zu finden. Er hat die englische Flage auf dem Rathaus gehißt. Ungefähr 3000 Europäer und 12000 Eingeborene wurden in der Stadt vorgefunden. In Windhoek wurde umfangreiches Eisenbahnmateriale erweitert. Nach Hülse der englischen Flage wurde für das ganze eroberte Gebiet das Kriegsgesetz proklamiert. General Botha dankte den Truppen für ihre Selbstopferung und legte ihnen die Verantwortung,

die auf ihnen ruhe, and Herr. Er sagte, die Germanen seien von größter Bedeutung für das Reich, da der Besitz von ganz Deutsch-Südwestafrika fast sicher sei. Die deutschen Streitkräfte haben sich nach Nordwesten zurückgezogen. Der Sitz der Hauptstadt wurde nach Grootfontein verlegt.

Mißstimmung unter den französischen Truppen auf Vennos.

Nach einer Meldung aus Vennos herrscht unter den dortigen französischen Truppen, die ganz erschöpft sind, die größte Mißstimmung, die sich vielfach in Verwünschungen gegen Volcaré, der als Urheber des Krieges bezeichnet wird, Luft macht. Um die gesunkene Moral der Truppen zu heben, wird die Belegung von Vennos und Vennos als Sieg über die Türken dargestellt.

Englische Sorgen.

Dem englischen Blatt, das vor einigen Tagen schrieb, Deutschlands Stern sei im Steigen, steht sich jetzt Lord Dailsey an die Seite, der im Oberhause erklärte, es könne die Notwendigkeit eintreten, das Freiwilligenheer zu ändern. Zugleich konnte er mitteilen, daß England künftig keinen Munitionsmangel mehr leiden werde. Eine ganze Reihe neuer amerikanischer Fabriken und viele australische Fabriken werden von jetzt an eben als für England liefern.

Deutschenhege in Transvaal.

Plünderung Deutschen Eigentums. Der Verleumdungsflug, den England seit Ausbruch des Krieges gegen uns führt, hat ganz besonders in Südafrika schlimme Folgen gehabt. Dort hat man natürlich den Fall der „Vishania“ so dargestellt, als sei ein friedliches Passagierschiff mit Frauen und Kindern aus reiner Grausamkeit in den Grund gebohrt worden. Infolgedessen kam es in Johannesburg, wo schon wiederholt Unruhen entstanden, zu einer planmäßigen Deutschenhege. Dabei sind deutsche Juwelensachen geplündert und zerstört worden. In einer Proklamation an die Bevölkerung erklärt der Justizminister, er habe für die Gründe der Unruhen Verständnis, aber erfordere die Verurteilung, sich zu beherrschen und der Regierung bei Wiederherstellung der Ordnung zu helfen. In einer Schilderung der Ausschreitungen verurteilt das Bureau Heuter die Gewalttätigkeiten wie einen großen Sieg. Am 8. Uhr sah man nach allen Windrichtungen hin Flammen emporsteigen und um 9 Uhr abends war das Zentrum der Stadt glänzend illuminiert durch große Freudenfeuer, die mit dem Zensur der arabischen Häuser angezündet waren. Eine tausendköpfige erregte Menge schaute zu. Die Klammern der Freudenfeuer in der Breitenstraße reichten bis über die Spitze der großen Gebäude in der Höhe. Ein weiteres Feuer beim Rathaus wurde mit Säcken aus einem großen deutschen Samenlager genährt.

Das Bureau berichtet ferner: „Der Mob griff sämtliche Gebäude an, deren Besitzer deutsch waren oder von denen man annahm, daß der Besitzer Deutsch sei. Die Polizei verbot einmal vergebens die Menge aufzuhalten. Nicht nur alle deutschen Lichtspielhäuser, Bierhallen, Kaffeehäuser, Tabakläden usw. wurden zerstört und geplündert, sondern auch alle Bureaus der großen deutschen Unternehmungen und sämtliche Privatwohnungen. Nachdem Heuter das mit höchstem Wohlgefallen erzählt hat, schließt er: „Die Menge war im eigentlichen Sinne, abgesehen von dem Buchstaben des Gesetzes (N) nicht unordentlich. Sie ergriff nur Vergeltungsmassnahmen gegen deutsche Greuelthaten.“

Von anderer Seite wird dazu noch berichtet: Die Menge protestierte vor allen deutschen Wohnhäusern. Gegen Abend war der Mob nicht mehr zu halten. Die Leute rannten wie toll durch die Straßen, Läden und andere Besitzungen von Deutschen zerstörend und plündernd. Das Feuer und die gute Nacht, so bei einer Brandtweingroßhandlung. Die Polizei zog in der Hauptstraße einen Kordon, um den Mob von den

Bureaus der wichtigsten Grubenbesitzer fernzuhalten. Sie war aber zu schwach. Kordon wurde durchbrochen. Gegen neun Uhr loderten an mehreren Stellen Feuer an. Tausende aufgeregter Leute schrien dem Feuer zu. Die zweltausend Köpfe Menge zerstörte drei Restaurationen, halbes Uhr dauerte die Zerstörung. Rufen: „Aufstand!“, „Kindermörder!“, „Für unsere Kriegsgefangenen!“ noch fort. Flammen brennender Gebäude beleuchteten den Himmel nach allen Richtungen.

Und in Kapstadt kam es zu deutschen Kundgebungen. Ein halbes Dutzend deutscher Läden wurde angegriffen und Brand gesteckt. Die Polizei war dem gegenüber machtlos. In einem Falle suchten Hardige zu plündern. Der Mob wurde sofort vertrieben. Die Regierung erließ eine Erklärung, daß sie Maßregeln ergreife, um der neuen Lage gerecht zu werden, müsse aber erst die Reichsregierung befragen. Inzwischen läßt man also der Deutschen freien Lauf. — Auch diese Ausschreitungen zeichnen England und brandmarken die Regierung, die sie duldet und das amtliche Telegraphenbureau ermächtigt, die Zerstörungen Freudenfeuer zu nennen.

Auch in London erweist sich in dieser Richtung nichts, wenn nicht willkürlich, organisierten Raub der Menge zu steuern. Von London sieht, so schreibt ein Kopenhagener Blatt, unter dem Zeichen der Herrschaft des Bösen. Die Plünderung von Läden, an denen Männer, Frauen, Kinder teilnehmen, nehmen einen ernsten Charakter an. Die Polizei ist machtlos oder sie verweigert ein Einschreiten. In der Gegend der East Indian Company mußten die Deutschen sich bewaffnen, um ihr Eigentum zu schützen. 64 deutsche Läden und Geschäfte wurden in dieser Gegend völlig zerstört. Waren im Moment auf die Straße geworfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der deutsche Landwirtschaftsrat sagte in einer besonderen Sitzung, die als „Kriegswirtschaftsplan“ für das kommende Erntefest bezeichnet werden. Darin werden die Maßnahmen festgelegt, die der Landwirtschaft für erforderlich hält, einerseits um ein möglichst gesichertes Auskommen mit unbeschädigten Vorräten zu erreichen, und andererseits die Leistungsfähigkeit unterer landwirtschaftlichen Betriebe auch für den Fall eines jahrelang dauernden Krieges ungeschmälert zu erhalten.

England.

* Im Unterhause teilte Asquith mit, daß 40 000 feindliche Ausländer in England seien, davon 24 000 Männer. Die Regierung schlägt vor, sämtliche erwachsenen Männer zu der eigenen Sicherheit zu internieren oder, wenn sie nicht militärisch sind, in ihr Vaterland zurückzuführen. Frauen und Kinder sollen in bestimmten Fällen zurückgeschickt werden. Gerechtigkeit und Menschlichkeit würden aber vielfach Verdrüben gestiftet, deshalb werde eine spezielle Kommission ernannt. Die Kommission sei, die Naturalisierten zu internieren. Beim Zonen wurde eine Veranlassung der Einweisung abgelehnt, in der auch die Internierung der Naturalisierten verlangt wurde.

Italien.

* Die Schwierigkeiten in Tripolis wuchsen in der Gegend von Misurata wurde es aus Inland und Kapazität zusammengefaßt italienische Abteilung durch die ständige heftig angegriffen. Ein Angriff wurde abgelehnt. Auf italienische Seite sind 25 Soldaten gefallen und 20 Offiziere und 20 Soldaten verwundet worden.

Amerika.

* Die deutsche Botschaft forderte Zeitungen aller großen Städte brüskellig auf, die Veröffentlichung der Warnungskannone einzustellen. Es wurde kein Grund hierfür gegeben, es hieß nur, die Botschaft erachte gegebene Warnung für hinreichend.

Das letzte Licht.

71 Erzählung von E. Frhr. v. Starck.

„Nimm, will er gar nicht haben. Will er sich nicht aus österreichischer Hand. Weiter nichts.“

Verzehrung, aber die Angaben müssen doch ein gewisses Maß haben.“

„Wissen nicht“, brummte Petrowitsch, lech nach Wasser. „Gann drinnen was will, nur muß man leben, daß von Österreich herkommt. Das ist alles.“

„Und wenn nun die Angaben eines solchen Planes unrichtig oder gar vollständig irreführend sind?“

Petrowitsch griff verzweifelt nach der Wollwand an der Wand.

Seufzend meinte er nach einem tüchtigen Schluck, den er der Einfachheit halber aus der Flasche nahm.

„Ob richtig oder nicht, ist ganz Nebensache. Man wird bezahlt. Das ist die Hauptsache. Versteht du nun, Brudderherz. 25 000 Rubel kannst du verdienen, wenn du machst Plan. Schreibst einfach rein, ob Österreich mehr zahlt nach der Theorie vom Neigungswinkel oder nach Kurventheorie.“

„Ja, aber das weiß ich doch nicht“, unterbrach ihn Stepanow.

„Nicht egal. Schreibst rein, was du meinst, machst Bericht zurecht und Geschäft ist gemacht.“

Er nahm wieder einen tüchtigen Schluck und wollte auch neue Ideen überlegen beginnen, aber Stepanow ließ ihn nicht zu Worte kommen:

„Greifen, bedenken Sie, daß ich eine doppelte Niedertracht begehen würde. Sagen Sie auch nur einen Teil der Wahrheit, schände ich das Gesicht, das nur Österreichs Kaiser gewährt hat, läge ich aber ohne Sinn und Verstand, so betrüge ich mich selbst.“

Petrowitsch hatte nun langsam eine schwere Banne bekommen, die ihm trotz aller scheinbaren Lebhaftigkeit seiner Bewegungen den Dienst verweigerte.

„Vertrauen? Nicht doch. Brudderherz. Kein Mensch wird betrogen, oder meint du, daß wir in Russland alle betrogen werden. Gibt jeder, der Geld braucht, solchen Plan ein und betrügt doch nicht. Haben alle verloren, die reich geworden sind, als wir in der Mandchurei gegen den gelben Teufel Russlands Ehre und Ansehen in der Welt verteidigten. Vertrauen? Brudderherz, das ist ein hohes Wort.“

Seine Stimme war immer leiser geworden und es schien, als wolle er bei den letzten Worten und gleichsam, als wolle er seiner Rührung Herr werden, nahm er die Flasche Wollwand, die er schon nicht mehr aus der Hand gelassen hatte und leerte sie auf einen Zug.

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„wenn du nicht willst ehrliches Geschäft mit mir machen.“

Auf der Terrasse war es menschenleer. Einem allen hier im Bade gebilligten Brauch entsprach es, daß die Teilnehmer an der Festtafel den Saal nicht eher verließen, ehe nicht der Ranghöchste das Zeichen gab. Der Ranghöchste war aber seit einigen Wochen Fürst Michael Michailowitsch, der Mann, von dem man sich in die Oken raunte, daß ihm nicht nur halb Moskau, sondern auch ein großer Teil der Vandalen in der Ratenerniederung geböre.

Als Graf Kerauski den Saal verlassen hatte, war man allgemein erstaunt, daß jemand es wagt, mit dem alten Brauch zu brechen. Nur einer im Saale wandte dem Japaner besondere Aufmerksamkeit zu. Das war Graf Feldern, der mit Kerauski von Derner in der angenehmen Unterhaltung mit noch mehreren andern Herren am großen Spiegel stand und so den Japaner den Saal verlassen sah.

Ein leichtes Erschauern ergab über seine Blicke. Wenige Minuten später entdeckte er sich, um angeblich eine unaussprechbare Korrespondenz zu erledigen. Als er draußen auf der Terrasse stand, war es mit seiner Selbstbeherrschung zu Ende.

„Was war das?“ murmelte er. „Wie kommt dieser Ungeheuer gerade in diesem Augenblick hierher? Gerade jetzt, wo ich am Ziele zu sein glaube!“

„Ich habe Sie erwartet“, hörte er da plötzlich neben sich eine leise klingende Stimme.

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

„Nimm, er hob sie sich dann.“

geüßte
 wach.
 Gegen
 Stellen
 te ich
 Köpfe
 ionen.
 rung
 er!
 ch fori.
 beleude
 n.
 deutsche
 des Dun
 und
 dem
 Falle
 Der Be
 erung
 ein etw
 merden
 ch beira
 e Deutle
 schreitun
 anken
 die am
 die Ste
 a diese
 lenlos,
 zu lieg
 en hage
 er Se
 ändern
 Frauen
 en ern
 t mach
 schreit
 dian D
 affinen
 zu sch
 der mus
 Waren
 thau.
 tsch a
 Shung
 tsch a
 ntelat
 die W
 ichtdau
 ein un
 verfeilt
 drovtsch
 eines
 schmäler
 mit. d
 in Ge
 inner.
 erwach
 zu int
 stärplä
 den. In
 bestimm
 gerechtl
 selbstsch
 erde
 Die
 zu im
 Verlam
 er auch
 tierte
 s wach
 wurde
 zuamm
 ch He
 sen. D
 hallenil
 und
 et wor
 orberle
 stlich
 lich un
 ein
 hierfür
 erachte
 sen, als
 te, als
 ch wöl
 ch hier
 e Sippe
 aber el
 en Wort
 u: „W
 en, dem
 eine ver
 aber
 e weilen
 arvi den
 inner den
 en lassen
 Genug
 in immer
 e Gra
 es la
 Religion
 w. Der
 wider
 h. Er
 ch hin
 oder
 ist von
 n ersten

fen, als
 ie, als
 ch wolle
 ch hierbo
 e Sippen
 aber ein
 en Ber
 u: "Wo
 ren, dem
 eine von
 aber er
 a weilen
 zwei Men
 nner den
 en lassen
 Genus
 in immer
 es Ge
 es in
 Religion:
 w. Was
 wider
 Er
 hin
 edert
 ist von
 en ersten

hinaus zum Friedhofe an meines Vaters
gel. Meiner Sinne nicht mächtig, begann
mit den Händen den Hügel auszugraben,
meines Vaters sterbliche Reste barg. Nach
demlangem Mühen gab ich's auf. Aber in
aufgerissene Erde hinein tat ich den
wur. Sie zu lachen und — zu vernichten.
haben Sie noch, daß Sie mich ändern
nues machen können?"

Was seiner sonst so klingenden Stimme
alle Weichheit geschwunden. Hart und
gestillen seine letzten Worte durch die
feinde Einsamkeit.

Graf Feldern höhnte auf und schlug die
nd vor das Gesicht.

Als er sie nach einer Weile fliehen lie-
Graf Kerauch schon im Dunkel des
ten Nachbarns verschwinden. Seine
rte verhallen auf dem harten Sande.

Dem einsamen Manne, der verzweifelt
Seeufer stand, schienen sie eine seltsame
obde zu sein. Eintönig, wie die Schläge
Gongs, wenn der Betriener zum Gebet
Eine schaurige Mahnung: Acht Tage,
Tage.

4.

Inspektor Beloce hatte in aller Stille seine
würdige Wohnung im Privat Hause des
tor von Verheim bezogen. Niemand
in das Geheimniß eingeweiht worden,
Egon Belling mußte unterrichtet
den, weil er ja bei dem ersten Besuch
Inspektors im Hause des Altes
elwilliger Zeuge gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Ihre Diplomatie versucht durch Ausstreuerung von Gerüchten die öffentliche Meinung zu verwirren.

Das Kabinett Salandra bleibt.

Rom, 16. Mai. (W.F.B. Nichtamtlich.) Die Agenzia Stefani gibt bekannt: Der König hat die Demission des Ministeriums Salandra nicht angenommen. Infolgedessen bleibt das gesamte Ministerium auf dem Posten.

Newyork, 15. Mai. (W.F.B. Nichtamtlich.) Die amerikanische Trust Society beschloß in öffentlicher Versammlung beim Präsidenten gegen die Ausfuhr von Waffen und Munition zu protestieren. Gleichzeitig wurde beantragt, seine Unterstützung zur Untersuchung über die Herstellung von Dum-Dum-Geschossen einzuleiten. „Sun“ meldet: William Joyce, der Präsident der National Surety Compagnie stellt fest, daß die Kriegslieferungen Amerikas an die Alliierten bereits eine Billion Dollars erreicht haben.

Das Lügen hilft nichts!

Paris, 14. Mai. (Französische Erkenntnis der deutschen Ueberlegenheit.) Der Abgeordnete Honnorat veröffentlicht im Pariser „Journal“ einen Artikel, in dem es heißt: Das französische sei ein altes, das deutsche ein junges Volk. Deutschland verfüge über eine junge Generation von 25 Millionen, Frankreich über eine junge Generation von nur 11 Millionen. Deutschland sei also in dieser Hinsicht um 150 Prozent überlegen, während die Gesamtbevölkerung Frankreichs nur um 64 Prozent übertrage. Selbst wenn Deutschland Elsaß-Lothringen und Polen verlieren sollte, so käme ihm andererseits für die nächste Zukunft zu gute, daß es die wirtschaftliche Kraft Belgiens und Nordfrankreichs für längere Zeit geschwächt habe.

Deutschlands Stern im Steigen.

London, 14. Mai. Die „Daily Mail“ schreibt: Einige wenige von uns beginnen einzusehen, daß unsere gegenwärtige ungeheure Aufgabe nicht ist, die Deutschen zurückzudrängen, sondern uns zu behaupten, wo wir sind, augenblicklich ist Deutschlands Stern im Steigen. Das Blatt sagt weiter: Tatsächlich sind die Berichte des deutschen Hauptquartiers in der Regel wahrheitsgemäß; außerdem werden sie mit großer Pünktlichkeit aus gegeben.

Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg vom 11. Mai. Allem Anschein nach hatten die Deutschen nie besseren Grund, einen Sieg zu verkünden als gegenwärtig. Ein eine Woche dauernder Kampf zwang die Russen zurückzugehen. Von russischer Seite wird keine Erklärung für diese Tatsache gegeben, außer, daß der Feind die überwältigende Kraft schwerer Batterien für sich hatte. Der Zusammenbruch ist so völlig unverfänglich, daß man, wenn nicht amtliche Berichte zum erstenmal die schweren Verluste zugeben, berechtigt wäre zu glauben, daß etwas, was der Laie nicht versteht, den Meldungen von diesem augenscheinlichen Unglück zugrunde liegen müsse.

Im Zeppelin gegen den Feind.

Ein Mitarbeiter des „Dagens Nyheder“ hat kürzlich eine Unterredung mit einem deutschen Luftschiffer, worin dieser ihm eine Anzahl interessante Zeppelinfahrt über das Meer schilderte. Das Blatt berichtet jetzt wie folgt darüber: Den Haupteindruck, den man von einer Zeppelinfahrt des Krieges gewinnt, ist zunächst der einer furchterlichen Kälte. Es kann sich überhaupt niemand vorstellen, was es bedeutet, in dem eiskalten Luftmeer über der Nordsee zu kreuzen. Wir dürfen kein Licht anstecken, wir können nicht einmal eine Zigarre rauchen, um die Stunden der unheimlichen Nacht zu verkürzen; denn der Luftkruzer darf seine Anwesenheit im Dunkeln zwischen den treibenden Wolken nicht durch irgend einen Lichtschein verraten. Es ist gleichsam, als wenn die Kälte ein intensives und eigentümliches Gefühl auslöst, das man in früheren Zeiten überhaupt nicht gekannt hat. Wenn wir in der Gondel stehen und das eintönige Rauschen des Meeres tief unter uns hören, und wenn wir nach dem sternbedeckten Himmel schauen, so ist es uns gleichsam, als wären wir ein Teil des Luftkreises selbst. Man hat das Gefühl, als wäre der Ballon eine Sternschnuppe, die in der Kälte des Welttraumes herumflaut. Wir sprechen nicht zusammen, wir starren nur immer durch das Dunkel und hören doch nichts anderes als die Sturmwoge, die sich mit einem kaum beschreiblichen Lärm am Vordersteil des Luftkreuzers brechen, dann wie kaltes Wasser längs dessen Flanke dahineilen und die Gondeln mit ihren heulenden und drohenden Stimmen umwirbeln. Dieses uns entgegenkommende Luftmeer durchdringt unsere Kleider und umschließt unseren Körper mit einem Harnisch. Nein, nichts ist so merkwürdig und so tragisch spannend, als mitten in der Atmosphäre zu schweben und den Steven immer nach den Sternbildern des Himmels gerichtet zu halten. Derjenige, der dies einmal durchgemacht hat, wird es niemals vergessen. Wenn er dazu verdammt würde, auf der Erde zu leben, würde er ein einsamer und geißelter Mensch werden. Und wenn nun, während wir im Zeppelin dahinfliegen, unter uns in tiefschwarzer Nacht die schwachen Lichtstrahlen einer Stadt oder eines Dorfes auftauchen, so haben wir daselbe Gefühl wie ein Jagdvoegel, wenn er seine Beute erspäht. Während der Luftkruzer durch die Wolken eilt, scheint uns die Stadt mit ihren vielen Lichtern entgegenzuwallen wie eine große Flotte, die ein schick-

falschwerer Wind über das Meer treibt, während niemand an Bord die Nähe des Todes ahnt. Dann lassen wir unsere Bomben fallen, wir sehen eine ungeheure, weißglühende Flamme in der dunklen Tiefe und hören gedämpft die Explosion zu uns heraufklingen wie die Stimme eines ungeheuren, unheimlichen Wesens. Dann treibt der Luftdruck den Steven des Zeppelins in die Höhe, ähnlich wie ein Seeschiff von einer großen Woge emporgehoben wird, aber es ist doch eine freiere, weichere Bewegung und es ist gleichsam, als wenn der Riesenvoegel atmet. Dann sinkt der Steven langsam wieder, während uns die eilige Kälte der Luft und der Sturm wieder umfliegen.

An die Jugendkompagnien!

In der Zeit vom 18. April bis zum 9. Mai sind die Jugendkompagnien des Unterlahnkreises durch mich bei Dranienstein, Ems und Langenau besichtigt worden. Bei 2 Kompagnien, Ragenelbogen und Söjamburg, wird die noch ausstehende Besichtigung weiter im Sommer stattfinden. Die übrigen 10 Kompagnien haben an den letzten Sonntagen ihre erste Probe bestanden, manche mit „vorzüglich“.

Zu danken haben die Kompagnien den erreichten Ausbildungsstand in erster Linie dem Fleiß und der selbstlosen Bereitwilligkeit aller derer, die sich in den Dienst dieser vaterländischen Arbeit gestellt und weder Zeit noch Mühe gescheut haben, der Jugend vaterländisches und militärisches Denken und Fühlen einzufößen.

Ich spreche aber auch meinen Dank gerne jedem Jungmann aus, der sich willig in diesen Dienst gefügt und das Verständnis für sein Gutes und Edles gewonnen hat und hoffe, daß diese jungen Leute fruchtbringend weiter wirken werden. Ist doch diese Jugendarbeit eine Ehrenschuld, die jeder junge Deutsche unseren Feldgrauen schon aus Dankbarkeit abzutragen sich verpflichtet fühlen muß.

Frage Euch, Ihr Jugendlichen, ob sich Euer Bruder da draußen nicht freuen werden über jeden, der sich ausbilden läßt und es ihnen gleichgültig trachtet! Frage Euch überhaupt bei all Eurer Ems und Eifer: „Was würden unsere Feldgrauen dazu sagen?“ Dann wird auch unsere militärische Vorbereitung, die ein Geschenk für's ganze Leben bildet, wachsen und gedeihen. Auf den Geist der Sache kommt es an, und auf den haben wir Euch immer hingewiesen.

Es ist mir stets eine rechte Freude gewesen, wenn mir junge Krieger mitteilten, daß sie von ihren Vorgesetzten nach dem Ursprung ihres Könnens gefragt, voller Stolz hätten antworten können, das haben wir in unseren Jugendkompagnien gelernt!

Ich möchte auch erwähnen, daß einige junge im Felde stehende Soldaten aus Ost und West mir regelmäßig schreiben. Das ist ein schönes Zeichen der Anhänglichkeit und Dankbarkeit.

Gewiß ist es nicht immer einfach, dauernd zu den Übungen zu kommen, aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg und ich glaube bestimmt, wenn jeder dem Wunsche seiner vorgelegten Behörden (Landratsamt und Bürgermeister) gehorcht und den Aufforderungen der Kompagnieführer und Untersführer wirklich gern folgen will, dann werden weder Eltern noch Lehrmeister für die wenigen Übungsstunden Schwierigkeiten machen, unser Vaterland aber und Ihr habt einen Vorteil fürs ganze Leben.

Zwei Dinge sind es, die ich zum Schluß noch erwähnen möchte:

1. laßt nicht in die Wirtschaften unter dem Vorwande, zur Übung gehen zu wollen.
2. singt nur anständige Lieder, wie sie sich für anständige junge Deutsche ziemen. Wer schmutziges spricht ist ein Schmutzfink, mit dem unsere Jugendkompagnien nichts zu tun haben wollen. Und damit genug.

Im Sommer sehe ich die Kompagnien im Gesecht und Vorpustendienst, hoffentlich uns allen zur Freude und — will's Gott — schon zur Friedenszeit.

Bis dahin seid fleißig und gedenkt Eurer heiligen Pflichten gegen das Vaterland.

Dranienstein, den 11. Mai 1915.

Schrobsdorff, Major.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 15. Mai. Bei der Erstwahl eines Stadtverordneten in der 3. Klasse ist Herr Bürgermeister Ernst Braun zum Stadtverordneten gewählt worden.

W.F.B. Stuttgart, 14. Mai. Der König von Württemberg reiste gestern nach dem bismarckischen Kriegsschauplatz ab.

Berlin, 15. Mai. (Die „Post“ verboten.) Die „Post“ ist wegen eines Artikels des Freiherrn von Zedlitz „Der Papst über Italien“ vom Oberkommando in den Marken bis auf Weiteres verboten worden.

Fischverkauf.

Auf Veranlassung des Nat. Fräuenvereins:

Donnerstag, 20. Mai,

vormittags 8—9 Uhr bei der Firma J. W. Kuhn:

Kleine Bratschellische 20 Pf., Cablau 30 Pf. das Pfund.

Zweigverein vom Roten Kreuz.

Am Freitag, den 21. Mai ds. Js., abends 8^{1/2} Uhr, findet im Restaurant Unionsbrauerei die diesjährige

General-Versammlung

statt, zu der alle Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung.

- 1) Geschäftsbericht und Rechnungsablage für 1914.
- 2) Neuwahl von 3 Vorstandsmitgliedern.
- 3) Besprechung von Vereinsangelegenheiten.

Nassau, den 17. Mai 1915.

Der Vorstand.

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der ungeputzten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden. Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich mindestens einmalige Kopfwäschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar öpplig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche, behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Poruyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf. **Exklusiv in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.**



II. 4940.

Die 3., den 11. Mai 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Es stehen mir eine allerdings nicht sehr große Menge Kartoffeln zur Verfügung, die zum amtlich festgesetzten Preis von 7 Mark pro Zentner abgegeben werden kann. Der Preis versteht sich für die Zeit bis 19. Mai 1915. Die Herren Bürgermeister ersuche ich, dies amtlich bekannt zu geben, insbesondere die Anstalten, Lazarette und Hotelbesitzer darauf aufmerksam zu machen, und mir Bestellungen bestimmt binnen 3 Tagen zukommen zu lassen.

Der Landrat.

Duderstadt.

Veröffentlicht!

Bestellungen welche bis 18. Mai vormittags 10 Uhr hier eingehen, können vermittelt werden.

Nassau, 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Hafenclöver.

Bekanntmachung.

Aus dem Stadtwalde wird Gras und Futterlaub unentgeltlich abgegeben. Viehhalter wollen sich am 19. Mai morgens 6^{1/2} Uhr an der Lohmühle einfinden.

Nassau, 15. Mai 1915.

Der Magistrat:

Hafenclöver.

Bekanntmachung.

Es wird ganzer Mais zu Futterzwecken bezogen, der etwa 27 Mark pro Ztr. kostet. Bis zum 18. Mai vormittags 10 Uhr eingehende Bestellungen können noch berücksichtigt werden.

Nassau, 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Hafenclöver.

Bekanntmachung.

Auf die im Rathause angeschlagene Bekanntmachung betr. Vorratserhebung und Vereisung für Kraftfahrzeuge jeder Art werden Interessenten hiermit hingewiesen.

Nassau, 16. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Hafenclöver.

Bekanntmachung.

Nachdem die Hochspannungsleitungen der elektrischen Heberlandzentrale im Unterlahnkreis teilweise fertiggestellt und in Betrieb genommen sind, wird erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Beschädigungen der Leitungen unachtsamlich verfolgt werden und daß ein Berühren der Drähte den Tod zur Folge hat. Eltern, Vormünder und Lehrer werden daher ersucht, die Kinder auf die Gefährlichkeit des Besteigens der Masten aufmerksam zu machen, und sie auch zu warnen, mit Steinen nach den Isolatoren zu werfen, wodurch große Betriebsstörungen entstehen können.

Nassau, 17. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Hafenclöver.

Bekanntmachung.

Nachdem die Erstwahl für den Stadtverordneten Wilhelm Piskator am 14. d. Mts. stattgefunden hat, bringen wir das Ergebnis der Wahl gemäß § 29 der Städteordnung hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Es ist gewählt in der 3. Abteilung:

Glasmeister Ernst Braun.

Gegen das stattgehabte Wahlverfahren kann von jedem Stimmberechtigten innerhalb 2 Wochen nach Erscheinen dieser Bekanntmachung bei dem Magistrat Einspruch erhoben werden.

Nassau, den 17. Mai 1915.

Der Magistrat:

Hafenclöver.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 18. Mai ds. Js., Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr: werden die Quartierverpfluggsgelder für den Monat März ausbezahlt. Quartierzettel sind vorzulegen.

Mittwoch, den 19. Mai ds. Js. Vormittags kann der Kaufpreis für den abgelieferten Hafer in Empfang genommen werden.

Nassau, 17. Mai 1915.

Stadtkasse.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf Donnerstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Verpachtung der Acker auf dem Kreis.
2. Verpachtung der Grasnutzung am Schuttlageplatz.
3. Ermäßigung des Pachtbetrags für Erfrischungshalle an der Bahnhofstraße.
4. Vergebung einer Straßenlaterne.
5. Bewilligung von Umzugskosten an Kreis-Gaul.
6. Pensionierung des Herrn Stadtschreibe Hofmann.
7. Bewilligung eines Beitrags für den Kreis-Halbmond.
8. Wahl eines Magistratschöffen.
9. Postneubau.
10. Mitteilungen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung eingeladen.

Nassau, den 16. Mai 1915.

Medenbach, Stadtverord.-Vorsteher.

R. 17/14.

— 4 —

Im Wege der Zwangsversteigerung soll die in der Gemarkung Weinähr belegene im Grundbuche von Weinähr Band 6 Bl. 189 auf den Namen des Bergmanns Peter Böwen zu Weinähr als Miteigentümer eines Viertel eingetragenen Grundstücke zwar zu dem dem Schuldner gehörigen Bl. am 28. Mai 1915, nachmittags 4 Uhr durch das unterzeichnete Gericht auf Verlangen des Bürgermeisters zu Weinähr öffentlich versteigert werden.

Nassau, den 22. Februar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Habe die Vertretung des Herrn Dr. Anton übernommen. Sprechstunden (8—9^{1/2} Uhr vormittags) beginnen in seiner Wohnung 18. Mai.

Nassau, den 17. Mai 1915.

Dr. Bartsch.

Apfelwein

im Anstich. Chr. Piskator, Kaltbachstr.

Hosen,

Hemden,

Hautjacken,

dto. (poröse)

Schweisssocken, besonders für uns geeignet in großer Auswahl und sehr billigen Preisen.

M. Goldschmidt, Nassau.

2500 Meter Stickereien

eingetroffen. Albert Rosenthal, Nassau.

Goldene Brosche (10 Markstück) (Friedrich) verloren. Abzugeben gegen gute Lohnung i. d. Geschäftsstelle Nass. Anz.

Waldpöschkelein in großer Auswahl bei H. Jörg, Nassau.

Jetzt sind die

Großen 95 Pfennig-Tage

bei

Albert Rosenthal, Nassau.

Schöne 3-Zimmerwohnung mit Küche Keller zum 1. Juni zu veranlassen. Auskunft im „Nassauer Anzeiger.“

Waldpöschkelein in allen Größen Alb. Rosenthal, Nassau.

Waldpöschkelein bei Ph. Müller, Oberstraße.